

PEGASUS
EDITORIAL

08 | 2019



Von Dietmar Mascher

Wer sein Geld bei null Prozent Zinsen und zwei Prozent Inflation geparkt hat, kann zusehen, wie das Ersparte immer weniger wert wird, und sich der staatlich tolerierten Enteignung hingeben. Man kann aber auch etwas dagegen tun: sich informieren, seine Risikobereitschaft hinterfragen und seine Anlagen streuen. Dazu muss man kein Millionär sein.

Beim zweiten Geldtag der OÖNachrichten haben wir versucht, dazu beizutragen, sich im Dschungel der Anlagemöglichkeiten zurechtzufinden. Von Gold über Immobilien bis zu Aktien, zumal heimischen, reichte das Spektrum, über das diskutiert wurde. Die Rückmeldung unserer Besucherinnen und Besucher war erfreulich. Wir haben damit offenbar einen Nerv getroffen. Für alle, ob sie dabei waren oder nicht teilnehmen konnten, haben wir in dieser Pegasus-Sonderausgabe die wichtigsten Punkte dieser Veranstaltung zusammengefasst. Möge der Inhalt für Sie bereichernd sein!

Chefredakteur-Stellvertreter
Leiter des Wirtschaftsressorts

ZAHLEN
UND FAKTEN

55 Prozent der Österreicher fühlen sich in der Lage, ihre Finanzangelegenheiten größtenteils selbst zu verwalten. Das geht aus dem „European Consumer Payment Report 2019“ des Inkasso-Dienstleisters Intrum hervor. Dafür wurden 24.000 Menschen in 24 Ländern Europas befragt.

80 Prozent jener Rechnungen, die den Österreichern wichtig sind, betreffen Ausgaben für Gas, Wasser und Strom. Dahinter folgen Internet (57), Miete (56), Kreditkarte (51), Online-Bestellungen (44) und Arztkosten (41). Schlusslicht: Kinderbetreuung (17).

67 Prozent der Landsleute legen Geld zur Seite, um für unerwartete Ausgaben gerüstet zu sein. Gespart wird auch für Reisen (43), Konsum (36), Kinder und Enkelkinder (32), die Pension (30), um ein Haus oder eine Wohnung zu kaufen (30) und für den Fall des Arbeitsplatzverlusts (27).

„Wir messen der Zukunft einen negativen Wert bei“

Was bedeutet der Negativzins für die Anleger? Und was bedeutet dieses Phänomen für die Einschätzung unserer Zukunft? Antworten liefert der Linzer Wirtschaftsprofessor Teodoro Cocca im Interview.

Von Dietmar Mascher

Wenn es um die Einschätzung der wirtschaftlichen Lage und die Zukunft der Geldanlage geht, ist Teodoro Cocca ein gefragter Mann. Der Universitätsprofessor für Asset Management an der Johannes Kepler Universität (JKU) war auch beim 2. OÖN-Geldtag zu Gast. Im OÖN-Gespräch geht der gebürtige Schweizer mit der Europäischen Zentralbank (EZB) hart ins Gericht.

■ OÖNachrichten: Vor einem Jahr haben Sie vor einer Rezession gewarnt. Jetzt gab es zwar einen Abschwung. Aber möglicherweise kommt es nicht ganz so schlimm.

Cocca: Tatsächlich ist die Delle der Konjunktur jetzt da und die Gefahr einer Rezession für den Moment gebannt.

■ Es könnte also Ihrer Meinung nach doch noch schlimmer kommen?

Man muss abwarten, inwieweit eine Abkühlung eine selbstverstärkende Wirkung hat und die Konjunktur weiter ins Negative zieht. Aber die Wirtschaft scheint sich jetzt zu stabilisieren, nur die Wachstumsrate hat sich seit Ende 2017 fast halbiert.

■ Einige Verwerfungen haben die Märkte verunsichert: der Brexit, der Handelsstreit zwischen China und den USA. Manches scheint sich jetzt zu beruhigen.

Also, ich traue dem nicht. Diese Konflikte tragen das Risiko in sich, dass sie uns noch weiter beschäftigen werden. Der Konflikt zwischen den USA und China geht ja weit über einen Zollkonflikt hinaus. Beide Länder steuern auf ein Jahr zu, das alles stark beeinflussen kann. Die USA wählen einen Präsidenten, China ist in Hongkong in einer sehr unangenehmen Lage. Der US-Wahlkampf wird ein großes Thema. Sowohl Trump als auch sein Gegenkandidat werden provokant die Aufmerksamkeit auf sich ziehen. Trump könnte die EU herausfordern. Auf der Gegenseite gibt es Demokraten mit Ideen, die den Finanzmarkt alles andere als begeistern. Die Entwicklung der Tech-Titel könnte dann zu einer Herausforderung werden.

■ In Europa führt nun Christine Lagarde die Zentralbank (EZB), die den Kurs ihres Vorgängers Mario Draghi wahrscheinlich fortführen wird. Und die Sparer können zusehen, wie ihr Geld sukzessive weniger wert wird.

Die Schlussfolgerung ist, dass man in Aktien investieren muss. Die Notenbank ist alles andere als gewillt, die Zinsen zu erhöhen. Das ist das Ereignis des Jahrzehnts. Das Geld bewegt sich hin zu den Aktienmärkten. Und das Muster, das erkennbar ist: Die Notenbanken bewegen sich selbst Richtung Aktienmärkte und haben kein Interesse, dass es dort zu größeren Verwerfungen kommt. Sie intervenieren, sobald die Gefahr von Panik besteht.

■ Weil auch Anleihen nichts abwerfen.

Sie haben sich selbst aus dem Spiel genommen. Eine Anlage mit einem Minus lässt sich für den durchschnittlichen Anleger nicht begründen. Wenn man dagegen Aktien kauft, ist das attraktiver.



Cocca kritisiert die EZB.

Foto: Weibold

»Die Schlussfolgerung ist, dass man in Aktien investieren muss. Die Notenbank tut es auch.«

Teodoro Cocca, Professor für
Asset Management